GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

# ‚Wahre' türkische Männlichkeit – Die (Re)Produktion von hegemonialer Männlichkeit und traditionellen Geschlechterrollen durch das türkische Militär

**Ahmed, Sabrina; Aksoy, Hürcan Asl**

**2020**

**https://doi.org/10.25595/3664**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Sammelbandbeitrag / collection article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Ahmed, Sabrina; Aksoy, Hürcan Asl: *‚Wahre' türkische Männlichkeit – Die (Re)Produktion von hegemonialer Männlichkeit und traditionellen Geschlechterrollen durch das türkische Militär*, (2020), 84–97. DOI: https://doi.org/10.25595/3664.

**Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.07**

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

# ‚Wahre' türkische Männlichkeit – Die (Re)Produktion von hegemonialer Männlichkeit und traditionellen Geschlechterrollen durch das türkische Militär

SABRINA AHMED. HÜRCAN ASLI AKSOY

„According to the procedures, you might be supposed to see this case as disease, but I'm aware of the fact that I'm not ill" (Altay 2012). Dies war die Antwort von Erkan Altay auf die Frage der militärischen Ärzt_innen im Istanbuler Militärkrankenhaus, ob er Homosexualität für eine Krankheit halte. Der freie Journalist und Aktivist der LGBTI-Organisation Kaos GL hatte sich um eine Befreiung von der Wehrpflicht aufgrund seiner Homosexualität beworben. Trotz seiner eigenen Aussagen, homosexuell zu sein, waren die Militärärzt_innen nicht von seiner Homosexualität überzeugt. Er wurde als „neurotisch, geeignet für den Militärdienst, nicht geeignet als Kommando" eingestuft (Zaman 2012). Altays Erlebnis ist kein Einzelfall in der Türkei. LGBTI-Gruppen fordern seit mehreren Jahren, dass die eigene Aussage, homosexuell zu sein, für Bewerber[1] ausreichen sollte, um einen sogenannten „Rotten Report" (çürük raporu) zur Befreiung von der Wehrpflicht zu erhalten.[2]

Das türkische Militär stuft Homosexualität als „psychosexuelle Störung" ein, die nach Ansicht des Militärs den Zusammenhalt innerhalb der Streitkräfte bedroht (Biricik 2011, 92; Basaran 2014, 574). Aus diesem Grund können männliche Homosexuelle durch die Bewerbung um einen Rotten Report vom Wehrdienst ausgeschlossen werden (Basaran 2014, 562; Biricik 2011, 95). Allerdings sind die Kriterien, um als homosexuell und damit untauglich für den Militärdienst eingestuft zu werden, extrem streng, und die Bewerber müssen sich meist erniedrigenden Untersuchungen unterziehen.

In diesem Beitrag wird untersucht, wie das türkische Militär durch die Prozedur der Rotten Reports hegemoniale Männlichkeit (Connell 1995) (re)produziert und dadurch zur Verstärkung und Aufrechthaltung traditioneller Geschlechterstereotype beiträgt. Hierfür werden die Theorien der militärischen Sozialisation von Thomas Kliche (2004), der hegemonialen Männlichkeit von Raewyn W. Connell (1995) und der Gender-Performativität von Judith Butler (1999) verknüpft. Zahlreiche Arbeiten zu zivil-militärischen Beziehungen haben sich bereits mit militärischer Sozialisation und deren Auswirkungen auf Genderstereotypen und Rollenbilder in Gesellschaften beschäftigt (Kronsell/Svedberg 2011; Ahrens/Apelt/Bender 2005). Doch bisher wurden Analysen des Umganges mit homosexuellen Männern im Militär und der (Re)Produktion von hegemonialer Männlichkeit häufig im US-amerikanischen Kontext durchgeführt. Dabei ist der offizielle Ausschluss Homosexueller aus der Wehrpflicht, wie es im türkischen Militär stattfindet, außerordentlich und einzigartig, wie hier gezeigt werden wird.

Im Folgenden wird zunächst beleuchtet, was unter traditionellen Geschlechterrollen und dem Männlichkeitsbild in der Türkei verstanden wird. Daraufhin wird erst auf

 https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v29i1.07

männliche Homosexualität[3] in der Türkei, dann spezifisch auf jene im türkischen Militär eingegangen. Zu diesem Zweck werden die Prozedur der sogenannten Rotten Reports und die Kriterien für die Einstufung als homosexuell analysiert. Schlussfolgernd wird näher betrachtet, wie das türkische Militär Homosexualität als „Gefahr" postuliert und die Mechanismen der Konstruktion tradierter ‚Männlichkeit' gesellschaftlich (re-)konstruiert. Auf der Grundlage einer Literaturanalyse von deutschen, englischen und türkischen Primär- und Sekundärquellen, darunter wissenschaftliche Texte, die auf Interviews mit Betroffenen basieren, Befragungen, Artikeln und Blogs von türkischen LGBTI-Organisationen, wird die Frage empirisch beantwortet. Die Analyse beschränkt sich vorwiegend auf den Zeitraum von 2010 bis 2017, da das Thema Homosexualität im türkischen Militär vor allem in dieser Periode stark öffentlich debattiert wurde und zu dieser Zeit die Methode der Rotten Reports erstmals öffentlich wurden.

## Theoretische Überlegungen: Militärische Sozialisation, hegemoniale Männlichkeit und Gender-Performativität

Einige Vertreter_innen der Soziologie sehen einen unüberwindbaren Graben zwischen militärischer Ethik und gesellschaftlich anerkannten Normen (Apelt 2006, 26; Kliche 2004, 344). Das Militär bereitet Soldat_innen auf den Krieg vor, also auf die Bereitschaft und Fähigkeit, andere Menschen zu verletzen oder zu töten. Somit stehen die aus dieser Logik heraus entwickelten Normen und Werte des Militärs in einem Spannungsfeld zu den gesellschaftlich sonst anerkannten Normen (Apelt 2006, 26). Kliche (2004, 344) beschreibt das Militär als „professionelle, gewalttätige Bürokratie mit Sondermoral", welche mit den demokratischen und egalitären Grundwerten bricht. Da die Soldat_innen psychosozial auf den Krieg vorbereitet werden müssen, erlernen sie durch die militärische Sozialisation unterschiedliche Kompetenzen. Militärische Sozialisation bedeutet die Prägung von Emotions-, Denk- und Verhaltensmustern durch Ausbildung und Organisation im Militär, um die militärische Sondermoral zu verinnerlichen und umzusetzen (Kliche, 344ff.). Dies geschieht u.a. durch „Tribalisierung" und die Schaffung eines „konventionelle(n) männlichen Gender-Stereotyps" (ebd., 346ff.).
Durch die Tribalisierung, d.h. die „Formierung kleiner künstlicher Stämme" (Kliche 2004, 347) verstärkt die militärische Sozialisation die Gruppenkohäsion, die als tragend für die Kampfmoral gilt. Die Tribalisierung wird durch die exklusive Auswahl soziokulturell passender Mitglieder unterstützt (ebd., 347f.). Das Militär konstruiert zudem ein konventionelles, männliches Gender-Stereotyp, das auf gewaltsamem Konfliktverhalten, konkurrenzorientierter Durchsetzung durch Stärke, Streben nach Machtgewinn und emotionaler Distanz basiert. Dies dient der Abwehr vermeintlich ‚weiblicher' Eigenschaften, wie Einfühlungsvermögen und kommunikative Verständigung, die „unbewusst als formlos und chaotisch, als Einbruch latenter Homosexualität und Identitätsbedrohung gefürchtet werden" (ebd., 349f.).

Durch diese Aspekte der militärischen Sozialisation wird hegemoniale Männlichkeit konstruiert. Hegemoniale Männlichkeit beschreibt die geschlechterbezogene Praxis, welche „die Dominanz von Männern über Frauen kontinuierlich gewährleistet" (Connell/Messerschmidt 2005, 832). Dieser von Connell geprägte Begriff bezeichnet die Dominanz einer bestimmten Art von Männlichkeit vor anderen Formen (1995, 77). Damit einher geht die Anerkennung (oder auch Ablehnung) einer Vielzahl von Männlichkeiten, die in einer Beziehung zueinanderstehen. Diese Männlichkeiten sind in einer Hierarchie angeordnet. Darin nimmt die *hegemoniale Männlichkeit*, die das kulturelle Ideal darstellt, die höchste Position ein und ordnet alle anderen Männlichkeiten unter. *Komplizenschaft der Männlichkeit* bezieht sich auf Männer, die nicht dem hegemonialen Ideal entsprechen, aber dennoch davon profitieren. *Marginalisierte Männlichkeit* betrifft die Unterordnung auf Grund von Klasse oder ethnischer Gruppe. Am auffälligsten untergeordnet sind homosexuelle Männer *(unterdrückte Männlichkeit)*, die am untersten Ende der männlichen Geschlechterhierarchie stehen (Connell 1995, 77ff.). Alles, was die patriarchale Ideologie von hegemonialer Männlichkeit ausschließt, wird Homosexualität zugeschrieben (ebd.). In diesem hierarchischen Gerüst wird Homosexualität aus Sicht der hegemonialen Männlichkeit oftmals mit Weiblichkeit gleichgesetzt. Diese Männlichkeitsmuster drücken aber nicht in der gleichen Weise die Dominanz von Männern und die Unterdrückung von Frauen aus. Connell/Messerschmidt (2005) postulieren in der überarbeiteten Version des Begriffs, dass hegemoniale Männlichkeit eine relationale Kategorie ist, die in Beziehung zu Weiblichkeit(en)[4] und anderen Männlichkeiten Gestalt annimmt (ebd., 836). Der Kernpunkt von Connells Begriff ist das Handeln und die Praxis, die in verschiedenen Maßstäben in unterschiedlichen historischen, kulturellen, regionalen oder sozialen Kontexten generiert werden.

Während Connell mit dem Begriff die relationalen Beziehungen unter Männlichkeiten und zu Weiblichkeiten als eine geschlechtsbezogene Praxis definiert, erklärt sie nicht, wie genau Männlichkeitsideale (re-)produziert werden. An dieser Stelle lässt sich das Konzept der Gender-Performativität von Butler (1999) einbringen. Nach Butler wird sowohl das soziale als auch das vermeintlich biologische Geschlecht sozial produziert und, für den von ihr beschriebenen Kontext, eine Stabilisierung von Geschlechterverhältnissen im Interesse einer heterosexuellen Konstruktion und Regulierung von Sexualität gefördert (ebd., 172f.). Es wird eine erstrebenswerte und idealisierte heterosexuelle Kohärenz zwischen Geschlecht und Begehren konstruiert. Dies impliziert, dass sich zum Beispiel ein Individuum mit biologisch maskulinem Geschlecht ‚automatisch' als Mann fühlt und sich gemäß der heterosexuellen Kohärenz zum anderen – also femininen – Geschlecht sexuell hingezogen fühlt. Diese Heteronormativität wird als gesellschaftliches Ideal multifaktoriell (re)produziert und aufrechterhalten. Die verschiedenen sozialen ‚Darbietungen' von Gender (acts of gender) und der Diskurs darüber schaffen eine bestimmte Idee und ein normatives Verständnis davon, wie Geschlechter sein sollten. Ohne dieses Verständnis

gäbe es Geschlecht als Kategorie nicht. Durch das kollektive Einverständnis über die Herstellung und die Performanz von polaren Geschlechtern als kulturelle Fiktion wird die Glaubwürdigkeit dieser Produktion geschaffen. Diejenigen, die sich dem offen verweigern, werden gesellschaftlich geächtet. Somit wird der Glaube in die Notwendigkeit und Natürlichkeit dieser performativen Erzeugung von Genderstereotypen konstruiert. Die Akkumulationen von Gender-Normen produzieren dadurch das vorherrschende Phänomen eines ‚natürlichen Geschlechts'. Diese Genderperformanz beruht auf einer ständigen Wiederholung, durch die sie als sozial etabliert, gerechtfertigt und anerkannt gilt. Da die ‚Genderwirklichkeit' also durch soziale Performanz erschaffen wird, ist auch die Vorstellung eines essentiellen Geschlechts oder einer wahren Männlichkeit oder Weiblichkeit als Teil einer Strategie konstruiert, die darauf abzielt, den performativen Charakter von Geschlecht und die Möglichkeit zu verschleiern, es außerhalb des restriktiven Rahmens männlicher Dominanz und soziokulturell vorgeschriebener Heterosexualität zu etablieren (ebd.).
Basierend auf diesem konzeptionellen Rahmen ergibt sich eine Reihe von Zusammenhängen, die an dieser Stelle noch einmal verdeutlicht werden sollen. Die militärische Sozialisation (Kliche 2004) dient der Förderung des Gruppenzusammenhaltes und der Abwehr eventuell von der Norm abweichender Individuen. Dadurch grenzt das Militär Männlichkeiten, die nicht dem Ideal entsprechen, aus und schafft somit hegemoniale Männlichkeit. In diesem Fall nimmt das konventionelle männliche Gender-Stereotyp die Position der hegemonialen Männlichkeit ein, das mit Hilfe der militärischen Sozialisation vom Militär (re)produziert wird. Vor allem Männlichkeiten, die mit weiblichen Eigenschaften in Verbindung gebracht werden, wie zum Beispiel homosexuelle Männlichkeiten, werden untergeordnet bzw. ausgeschlossen. Folgt man nun der Logik von Butlers Konzept der Performativität von Gender, werden durch diese sich wiederholenden Praktiken der Ausgrenzung vermeintlich ‚nicht' männlicher Individuen und der immer wiederkehrenden Performanz des ‚idealen' Soldaten[5] Geschlechterrollen und -identitäten konstruiert, die als natürlich und gegeben von der Gesellschaft anerkannt werden. Dies hat nicht nur innermilitärische Auswirkungen, sondern spiegelt sich auch in den gesellschaftlich etablierten Geschlechterrollen wider. Im Folgenden wird dies am Beispiel der Ausgrenzung von homosexuellen Männern aus dem türkischen Militär verdeutlicht.

## Traditionelle Geschlechterrollen und militarisierte Männlichkeit in der Türkei

In der Türkei dominiert eine traditionelle Verteilung der Geschlechterrollen. Als Grund hierfür lässt sich die gesellschaftliche Stellung von Frauen nennen, die von einem konservativen Familienbild geprägt ist, bei dem Frauen für den Haushalt und die Kindererziehung zuständig sind. Dazu trägt auch das Familienbild der Regierungspartei „Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung" (*Adalet ve Kalkinma Partisi,* AKP) und des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdoğan bei, das in eine

islamisch-konservative Politik eingebettet ist. Bei einer Rede im November 2014 äußerte Erdoğan sich über Geschlechterrollen und das Bild der Frau:

> You cannot place women and men into equal positions. Their creation, nature and very constitution are different. For example, you cannot apply the same working conditions for men and for pregnant women. You cannot have a mother, a mother who needs to breastfeed her child, for example, in an equal position, in all aspects, with a man who does not have such responsibilities. (…) Our religion, Islam, puts women in a special position. What is this special position? Motherhood. Motherhood is unique to women. It is something that cannot be attained by men. It is the highest level (…) (The Guardian 2014).

Erdoğan begründet die Ungleichheit der Geschlechter mit natürlichen, biologischen Gegebenheiten und der Religion. Obwohl er für seine Äußerungen viel nationale und internationale Kritik bekam, scheint doch ein Teil der türkischen Bevölkerung seine Ansichten zu teilen. In einer Studie von 2017 wurden 578 türkische Student_innen in der Türkei zum Militär und dessen Verbindung zur türkischen Identität interviewt. Unabhängig vom Geschlecht unterstützten die Befragten die Überlegenheit der Männer gegenüber Frauen im Militär, das als männlich dominiertes Berufsfeld wahrgenommen wurde (Uğurlu/Özdemir 2017, 515).

In der Türkei ist zudem männliche Identität eng mit dem Militär verbunden. Der Wehrdienst gilt als Ritus und Weg zur Männlichkeit und in das Erwachsenenalter (Açıksöz 2015, 20; Basaran 2014, 568). Er wird als soziopolitisches und wirtschaftliches Muss angesehen. Viele Unternehmen bevorzugen beispielsweise männliche Bewerber mit abgeschlossenem Militärdienst (Açıksöz 2015, 21; Biricik 2011, 89). Das Militär übernimmt auch eine disziplinierende Funktion (Biricik 2011, 89). Den Wehrdienstleistenden wird z.B. Lesen und Schreiben, die „korrekte" Form der Körperpflege, soziale Etikette, und die türkische Identität beigebracht. Dabei werden sie zu gebildeten, disziplinierten und produktiven Bürgern geformt (Açıksöz 201, 21; Basaran 2014, 568).

Militarismus durchdringt alle Sphären der Gesellschaft und ist sogar Teil des Bildungssystems. Seit 1926 geben Militäroffiziere verpflichtende Kurse an Schulen, die Mädchen und Jungen Basiswissen zum Militärdienst vermitteln. Ayşe Gül Altınay (2004, 83) stellte bei ihrer Analyse der verwendeten Bücher in diesem Schulunterricht fest, dass weder weibliche Figuren noch die Beziehung von Frauen zum Militär in den Schriften eine Erwähnung finden. Altınay postuliert, dass die Assoziation von Männlichkeit mit dem Militärdienst Frauen marginalisiert und als Bürgerinnen zweiter Klasse stigmatisiert. Jedem, der den Militärdienst nicht leisten kann oder will, wie beispielsweise Frauen, Männer mit Behinderung oder Homosexuelle, wird Wertlosigkeit zugeschrieben (ebd., 84). Den Mädchen wird vorwiegend erklärt, dass sie im Falle eines Konfliktes bereit sein müssen, die Streitkräfte zu unterstützen (Biricik 2011, 90f.). Sie erfüllen dabei nur eine Nebenrolle. Dabei wird den Männern die aktive und primäre Rolle als Beschützer der Ehre und Kämpfer für die Interessen der Nation zu Teil. Das Idealbild des türkischen Mannes als selbstaufopfernd, mutig, patriotisch, obrigkeitshörig und kämpferisch rechtfertigt wiederum die Wehrpflicht

(Uğurlu/Özdemir 2017, 512). Das Militär macht also den Mann männlich und definiert dadurch gleichzeitig eine „wahre" Männlichkeit (Biricik 2011, 89). Nationale Identität, Männlichkeit und Militär sind folglich stark miteinander verbunden. Durch den Ausschluss bestimmter Gruppen von der Wehrpflicht definiert das Militär hegemoniale Männlichkeit und nationale Gemeinschaft (ebd., 20).

## Homosexualität in der Türkei

Die Präambel der türkischen Verfassung (1982) spricht allen türkischen Bürger_innen das Recht auf ein ehrenhaftes Leben und die Ausübung fundamentaler Rechte und Freiheiten im Einklang mit Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit zu (Art. 2709). Auch sonst schränkt die türkische Verfassung die Rechte von Homosexuellen nicht explizit ein (ebd.). Nichtsdestotrotz wurden grundlegende Rechte der LGBTI-Gemeinschaft, vor allem ihr Recht auf Versammlungsfreiheit, in der Vergangenheit immer wieder eingeschränkt. Es kam zu gewaltsamen Unterbindungen von „Gay Pride"-Paraden (Buttkereit 2019), und an mehreren Orten wurden LGBTI-Veranstaltungen unter dem Vorwand verboten, die öffentliche Ordnung und Moral schützen zu müssen (Human Rights Watch 2019). Darüber hinaus erleben LGBTI-Personen Diskriminierung in ihrem Alltag. Volkan Yılmaz und İpek Göçmen (2017) führten eine quantitative, web-basierte (bislang größte) Studie mit 2875 homo- und bisexuellen Frauen und Männern durch und befragten diese zu ihren Erfahrungen und Problemen im sozio-ökonomischen Leben. Die Autoren stellten fest, dass 23,8% der befragten LGBTI-Individuen sich am Arbeitsplatz diskriminiert fühlten. Zudem gaben 53% der Befragten an, dass sie es bevorzugten, dem Gesundheitspersonal ihre sexuelle Orientierung nicht preiszugeben.
Ein weiteres Problem in der Türkei ist die Stigmatisierung von homosexuellen Männern als ‚verweiblicht', wie es auch bei Connell beschrieben wird. Gemäß der traditionellen heteronormativen Ordnung herrscht die Erwartung, dass eine homosexuelle Beziehung zwischen zwei Männern eine vergeschlechtlichte Unterteilung beinhaltet, und zwar in ‚Inserter', der als maskuliner und aktiver Partner wahrgenommen wird, und Empfänger, der wiederum als passiver Partner gesehen wird und von dem feminine Gendereigenschaften erwartet werden. In dieser binären Logik der Geschlechter ist kein Raum für andere Geschlechteridentitäten (Basaran 2014, 572; Bereket/Adam 2006, 131). Auf Grundlage der dieser Unterteilung inhärenten Homophobie und der daraus folgenden Stigmatisierung entwickelte das türkische Militär verschiedene psychologische und physische Untersuchungen, die dazu dienen sollen, Homosexualität ‚aufzudecken' und die Vergabe der Rotten Reports zu ermöglichen. Tarik Bereket und Barry D. Adam (2006, 132) behaupten allerdings, dass es heterogene, nebeneinander existierende und sich ständig verändernde Formen von gelebten homosexuellen Beziehungen und Identitäten gibt, bei denen es sowohl Männer gibt, die sich konsequent dem einen oder anderen Part (aktiv/passiv) zuschreiben, als auch solche, die zwischen beiden wechseln.

Die traditionelle binäre Geschlechterordnung wird von der Vielzahl homosexueller Identitäten widerlegt. Dementsprechend kann Homosexualität nicht mit „Weiblichkeit“ oder „Passivität“ beim Geschlechtsverkehr gleichgesetzt und darauf reduziert werden. Dies ist vor allem für das „Bild“ von Homosexualität relevant, auf dessen Grundlage die Rotten Reports des türkischen Militärs basieren.
Es gibt also zwar formal keine Diskriminierung von LGBTI-Personen in der Türkei, allerdings werden in der Praxis LGBTI-Rechte unter verschiedenen Vorwänden stark eingeschränkt und Homosexuelle haben mit Stigmatisierung und Diskriminierung zu kämpfen.

## Die Produktion traditioneller Geschlechterrollen und hegemonialer Männlichkeit durch das türkische Militär

### Homosexualität im türkischen Militär und die Prozedur der Rotten Reports

Gemäß dem „Military Service Law“ besteht die Wehrpflicht für jeden gesunden, männlichen Bürger der Türkei, der zwischen 20 und 41 Jahre alt ist. Der verpflichtende Militärdienst besteht aus einem sechs- bis zwölfmonatigen Dienst, abhängig vom Bildungsgrad. Im türkischen Rechtssystem gibt es keine Regelung, die homosexuellen Männern den Dienst im Militär verwehrt (Biricik 2011, 92). 2009 stellte die Kommission der Europäischen Union (EU) in einem Bericht zur Türkei fest, dass das türkische Militär in seiner Gesundheitsregulierung Homosexualität als „psychosexuelle“ Krankheit[6] definiert und damit homosexuelle Männer als untauglich für den Militärdienst klassifiziert (Commission of the European Communities 2009, 26). Der Bericht betraf dabei Artikel 17 der Gesundheitsregulierung der türkischen Streitkräfte, der sich mit dem Sexualverhalten der Wehrpflichtigen beschäftigte. Laut Artikel 17 muss ein Bewerber, wenn er eine sexuelle sogenannte Verhaltensstörung hat, die explizit sichtbar ist, die durch eine medizinische Beobachtung und Dokumentation festgestellt werden muss, um von der Wehrpflicht befreit werden zu können (Biricik 2011, 92). Demnach wurde Homosexualität als psychosexuelle Störung kategorisiert. 2013 wurde dieser Artikel abgeschafft, allerdings wurde der Begriff der psychosexuellen Störung im Artikel 33 „Sexuelle Identität und Verhaltensstörung“ beibehalten. Auch hierfür wurde wiederum eine medizinische Meinung der militärischen Gesundheitsbehörden benötigt (Erol 2013; LGBTI News Turkey 2013).
Um eine Befreiung von der Wehrpflicht zu erhalten, können Wehrpflichtige sich um einen Rotten Report bewerben (Basaran 2014, 562; Biricik 2011, 95). Basierend auf Interviews mit Betroffenen berichten Oyman Basaran (2014) und Alp Biricik (2011), dass jeder Wehrpflichtige vor Antritt des Dienstes verschiedene Gesundheitsuntersuchungen machen muss, um festzustellen, ob er an einer körperlichen oder mentalen Störung leidet und dadurch für den Wehrdienst ungeeignet ist. Um sich um einen Rotten Report zu bewerben, muss der Wehrpflichtige während dieser Standardun-

tersuchungen eine Beratung mit der psychiatrischen Abteilung aufgrund seiner sexuellen Orientierung anfordern (Basaran 2014, 570; Biricik 2011, 92). Dieser erste Beratungstermin ist besonders wichtig für den weiteren Verlauf, wobei die Genderperformanz der Bewerber und die Verhandlung mit dem/der Arzt/Ärztin für den Erfolg der Bewerbung entscheidend sind (ebd., 92f.). Während des Interviews versucht der/die Psychiater_in Pathologien beim Bewerber aufzudecken, die durch Traumata, Vergewaltigungen oder Misshandlungen ausgelöst worden sein können. Das Scheitern im Identifikationsprozess, zum Beispiel wenn der Bewerber sich eher mit der Mutter als mit dem Vater identifiziert, und traumatische Kindheitserlebnisse werden als signifikante Anzeichen beziehungsweise mögliche Gründe für das Vorliegen von Homosexualität gesehen. Die Bewerber werden außerdem aufgefordert, über ihren Lebensstil, ihre ersten sexuellen Erfahrungen, ihre Sehnsüchte, Freuden und Gefühle zu sprechen. Die Militärpsychiater_innen versuchen mit diesen Befragungen herauszufinden, ob es sich bei der Homosexualität um eine vorübergehende ‚sexuelle Abweichung' handelt oder um einen dauerhaften Zustand (Basaran 2014, 571f.).

Während dieser Sitzungen führt der/die Psychiater_in einige psychologische Tests durch, um psychopathologische Neigungen und Persönlichkeitsstrukturen festzustellen (ebd., 571). Die Psychiater_innen werten einige psychologische Neigungen, die als „feminin" angesehen werden, wie beispielsweise Melancholie, Depression, Verletzlichkeit, Verlust der Selbstkontrolle oder Traumata, als Anzeichen für Homosexualität. Die Tests werden als Unterstützung der finalen Entscheidung der Militärpsychiater_innen genutzt (ebd., 571).

Bis 2015 wurden die Bewerber für eine rektale Untersuchung an die chirurgische Abteilung weitergeleitet (ebd., 570; Biricik 2011, 93). Hierbei sollte diagnostiziert werden, ob es einen Verlust der Kraft des Schließmuskels gibt, was auf vermehrten analen Sexualverkehr hindeuten soll. Diese Praxis entbehrt jeglicher wissenschaftlichen Basis (Biricik 2011, 93) und scheint daher primär darauf abzuzielen, die Betroffenen zu stigmatisieren und zu erniedrigen. In manchen Fällen wurde der Bewerber aufgefordert, zwei Fotos mitzubringen, die ihn beim Geschlechtsverkehr mit einem Mann in der passiven – also femininen – Position zeigen (Basaran 2014, 563). Diese Fotos wurden als Beweis für „verzerrte Männlichkeit" genommen (Biricik 2011, 94). Erst 2015 wurden die Praktik der rektalen Untersuchung und die Forderung nach vermeintlichen Beweisfotos abgeschafft (Gurcan 2015). In manchen Fällen wurde allerdings darüber berichtet, dass die militärische Behörden Gespräche mit Familienangehörigen führen wollten, um die Entwicklung der Bewerber nachvollziehen zu können. Dies ist besonders problematisch für Bewerber, die sich aus Angst vor der eigenen Familie noch nicht geoutet haben. Diese Praxis stellt deshalb auch eine weitere Methode der Einschüchterung dar (Zaman 2012).

Nach den Beratungssitzungen kommt es in der Regel zur finalen Entscheidung des medizinischen Komitees. Diese kann nicht länger als drei Jahre aufgeschoben werden. Ist die Entscheidung einmal gefallen, kann sie nicht wieder rückgängig gemacht werden (Biricik 2011, 94).

Viele Bewerber auf Rotten Reports werden als nicht homosexuell eingestuft, da sie nicht „feminin" genug seien (Biricik 2011,94). Außerdem werden vor allem Frauen zugeschriebenes Verhalten und vermeintliche feminine Störungen, die Schwäche implizieren, als Zeichen für Homosexualität gewertet, was eine Abwertung von Frauen impliziert. Es lässt sich also feststellen, dass der Prozess bis zum Erhalt eines Rotten Reports sehr langwierig und für die Bewerber häufig mit Stigmatisierung und Erniedrigung einher geht.

### Homosexualität als „Gefahr"

Die Rotten Reports haben aus militärischer Sicht zwei Ziele. Zum einen versucht das Militär, „Heuchler" (nach Ansicht des Militärs) auszusortieren, die nur versuchen, von der Wehrpflicht befreit zu werden, ohne tatsächlich homosexuell zu sein. Zum anderen sollen vermeintlich „weibliche und gefährliche" Körper aus dem Militär ausgeschlossen werden (Basaran 2014, 563). Das Militär konstruiert Homosexualität als Gefahr für die Disziplin im Militär, die auf sogenanntem „Male Homosocial Bonding"[7] (ebd., 574) fuße. Dies ist eine Form des Austausches, der Interaktion und der Intimität zwischen männlichen Soldaten, wie beispielsweise Freundschaft, Kameradschaft, Solidarität oder die Aufopferung für Kameraden, die als wichtig für den Zusammenhalt und die militärische Ordnung gilt (ebd.) und ein Mechanismus zur Tribalisierung nach Kliche (2004) ist. Das Militär versucht bestimmte Personen, von denen vermutet wird, dass sie die angenommene Dynamik von „Male Homosocial Bonding" innerhalb des Militärdienstes durch Provokation oder „Verführung" anderer Soldaten bedrohen würden, auszuschließen (Basaran 2014, 574).
Sylka Scholz (2005, 184) stellte in ihrer Forschung fest, dass es gesellschaftlich akzeptiert ist, innerhalb des Militärs enge emotionale Bindungen zu Männern aufzubauen, die allerdings nicht sexueller Natur sein dürfen. Um die Kampfbereitschaft der (männlichen) Soldaten zu gewährleisten, entwickeln die Streitkräfte mittels Tribalisierung eine Gruppenkohäsion, die es zu wahren gilt. Im Falle der Türkei heißt dies, dass das Militär alle Individuen, die vor dem Hintergrund der genannten Auffassung diesen Zusammenhalt eventuell stören könnten, von vornherein vom Wehrdienst auszuschließen versucht. Besonders traditionell ‚weibliche' Eigenschaften markiert das Militär als Gefahr und schließt daher homosexuelle Männer, die von den militärischen Psychiater_innen als ‚verweiblicht' und wenig maskulin im Auftreten und im Verhalten identifiziert werden, aus. Durch diese Praxis definiert das türkische Militär, was ideale bzw. hegemoniale Männlichkeit ist und grenzt homosexuelle Männlichkeiten vom Militärdienst aus. Dadurch, dass der Wehrdienst eine große gesellschaftliche Bedeutung in der Türkei hat und als Ritus in die Männlichkeit und das Erwachsenenalter betrachtet wird (siehe Kapitel 3), prägt das Militär maßgeblich mit, was hegemoniale Männlichkeit in der türkischen Gesellschaft ist.

## Genderperformanz

Ein Interviewpartner von Biricik (2011, 99) erklärte, dass er bei den psychologischen Tests nicht als „femininer" Homosexueller gemäß den türkischen Stereotypen auftrat, sondern in seiner normalen und alltäglichen Erscheinung als maskuliner homosexueller Mann. Er erhielt keinen Rotten Report und musste seinen Wehrdienst ableisten. Biricik (ebd.) argumentiert, dass die Genderperformanz des Befragten als heterosexuell aussehender Mann die Disziplin im Militär nicht stören würde und er dementsprechend maskulin genug war, um seinen Wehrdienst zu leisten. Im Umkehrschluss bedeutet dies: Je weiblicher der Bewerber in seiner Erscheinung und seinem Verhalten auftritt, desto eher wird er als Bedrohung für das unterstellte „Male Homosocial Bonding" im Militär wahrgenommen und desto größer sind seine Erfolgsaussichten auf einen Rotten Report. Die Logik des Militärs führt dazu, dass auch solche homosexuellen Männer eine bestimmte Genderperformanz leisten, die ihrer sonstigen Praxis eigentlich nicht entspricht, um möglichst schnell den Rotten Report zu erhalten. Durch Informationen von Freunden, die den Rotten Report zuvor bereits erhalten haben, lernen die Bewerber, welche Strategie und welche Genderperformanz – die weiblich konnotierte – schnell zum Erfolg führt (Biricik 2011, 95). Das Ziel dabei ist, dass die militärischen Autoritäten die Performanz für glaubwürdig halten und den Bewerber als „den Anderen" kennzeichnen, der nicht den maskulinen Standards des türkischen Militärs entspricht (ebd., 96). Die vermutlich erfolgreichste Performanz ist es, den „Femininen", gemäß dem patriarchalen kulturellen Code der Genderkonstruktion, zu spielen. Nach Biricik (ebd.) ist dabei die größte Herausforderung, das Bild des homosexuellen Mannes im Auge der militärischen Autoritäten zu rekonstruieren, um als unpassend für den Militärdienst eingestuft zu werden. Ein Interviewpartner von Biricik (ebd., 97) beschrieb seine Genderperformanz folgendermaßen:

> I knew that I had to go there deeply effeminate. I absolutely went to the hospital like a transvestite. I shaved all my body hair, I put on make-up (…). I got a wig from an artist, a skirt from another artist, a pair of shoes from another. I made up my hair, my clothes were quite expensive. I wore real jewelry. I knew that it would make a difference if I looked like a lady.

Folgt man nur der Theorie der Gender-Performativität von Butler, rekonstruieren die Bewerber durch diese weibliche Genderperformanz das Bild des homosexuellen Mannes als „des Anderen", der nicht der Norm der hegemonialen Männlichkeit im Militär entspricht. Gleichzeitig hat dies auch Auswirkungen auf die türkische Gesellschaft, da wiederum die patriarchalen Geschlechterrollen – nämlich, dass alles Weibliche schwach und nicht passend für den Militärdienst ist – und Heteronormativität (re)produziert werden. Indem sich die männlichen Homosexuellen gemäß dem Genderstereotyp verhalten und kleiden, um als möglichst feminin wahrgenommen zu werden, (re)produzieren sie gleichzeitig das weibliche Genderstereotyp, dem-

zufolge Frauen als schwach, schutzbedürftig und dem Mann untergeordnet wahrgenommen werden. Dadurch wird der Mythos, dass der Militärdienst nur für „wahre" Männer geeignet ist, aufrechterhalten.

## Schluss

Es gibt zahlreiche Analysen zu der früheren „Don't ask, don't tell"-Politik des US-Militärs (Burks 2011; Harwood 2015; Alford/Lee 2016). Doch im Gegensatz zu dieser amerikanischen Praxis, welche die Betroffenen dazu auffordert, ihre sexuelle Orientierung zu verheimlichen, werden homosexuelle Männer in der Türkei durch die Möglichkeit der Befreiung vom Wehrdienst durch einen Rotten Report eher dazu ermutigt, ihre Homosexualität darzulegen. Ähnlich wie in der Türkei wurde Homosexualität auch in Deutschland bis in die 1990er Jahre als Krankheit kategorisiert, und Wehrpflichtige konnten auf Grund dessen ausgemustert werden (Biesold 2007, 3f.). Erst ab dem Jahr 2000 wurden Vorschriften gegen die Diskriminierung auf Grund der sexuellen Orientierung erlassen (ebd., 4f.), insbesondere ist hier das allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG §1) von 2006 zu nennen, das darauf abzielt, unter anderem die Benachteiligung auf Grund der sexuellen Identität zu beseitigen (Bundesministerium für Justiz, 2006).
Wie in anderen Ländern (re)produziert auch das Militär in der Türkei die traditionellen Geschlechterrollen, indem es ein heroisches, kämpferisches Männlichkeitsbild konstruiert und den Mythos des „schützenden Mannes" und der „schutzbedürftigen Frau" aufrechterhält. Das Militär definiert, was „wahre" Männlichkeit ist, und schließt Individuen, die dieser Norm nicht entsprechen, aus dem Wehrdienst aus. Durch den Ausschluss verschiedener Gruppen vom Wehrdienst, wie zum Beispiel Homosexuelle und Frauen, konstruiert das Militär hegemoniale Männlichkeit nach Connell und verfestigt die patriarchale Ordnung und Heteronormativität nach Butler in der Gesellschaft.
Wie bereits erläutert, besteht in der Türkei die Möglichkeit, durch die Bewerbung um einen Rotten Report, vom Wehrdienst befreit zu werden. Während der Untersuchungen in den Militärkrankenhäusern versuchen die Ärzt_innen immer wieder Anzeichen für vermeintlich feminines Verhalten oder feminine Störungen bei den männlichen Bewerbern aufzudecken, die als Zeichen für Schwäche gewertet werden. Dadurch definiert das Militär in der Türkei zum einen, was „wahre" Männlichkeit ist, zum anderen reproduziert das traditionelle Bild von Homosexualität als ‚verweiblicht'. Somit beeinflusst die Männlichkeitsvorstellung nicht nur die militärische Organisation, sondern auch die (zivil-)gesellschaftlichen Lebensbereiche und die Geschlechterbeziehungen im Allgemeinen.
Durch die Rotten Reports hat das türkische Militär einen offiziellen und systematischen Weg zur Ausgrenzung von Homosexualität aus dem Militär gefunden. In Armeen anderer Länder, wie zum Beispiel in der Bundeswehr, findet die Diskriminierung von Homosexuellen oftmals inoffiziell und weniger offensichtlich zwischen

den Soldat_innen statt. Homosexualität wurde als Gegenbild zur militarisierten Männlichkeit dargestellt, wodurch – wie auch im türkischen Militär – die militärische Sozialisation aufrecht gehalten und hegemoniale Männlichkeit reproduziert wurde.

In der Türkei werden Männer, die vom männlichen Ideal abweichen, explizit und ganz selbstverständlich ausgegrenzt. Durch die wichtige gesellschaftliche Stellung des Militärdienstes hat dies auch enorme Auswirkungen auf das Privatleben der Betroffenen, die Wahrnehmung von Homosexualität und die Beziehung zwischen den Geschlechtern in der Türkei. Militärische Praxen von hegemonialer Männlichkeit sind eingebettet in die herrschende heteronormative Gesellschafts- und Geschlechterordnung. Sie können nur durch eine substantielle Gleichberechtigung der Geschlechter neugestaltet werden, die von Staat und Zivilgesellschaft gefördert werden müsste.

## Anmerkungen

1 Da Frauen in der Türkei keine Wehrpflicht leisten müssen, wird hier und im Folgenden bewusst keine geschlechtergerechte Sprache verwendet, wenn es um Wehrdienstleistende in der Türkei geht.

2 Mit Rotten Report ist eine ärztliche Bescheinigung der Untauglichkeit für den Militärdienst gemeint. Der Begriff wird zwar nicht offiziell benutzt, er ist aber trotz seiner erniedrigenden Bedeutung sowohl international als auch im gesamtgesellschaftlichen Sprachgebrauch in der Türkei üblich. Deshalb verwenden wir ihn hier im Folgenden ebenfalls, statt auf eine deutsche Übersetzung zurückzugreifen.

3 Da die Rotten Reports nur männliche Homosexuelle betreffen, beschränkt sich die Analyse auf den Umgang mit männlicher Homosexualität im türkischen Militär.

4 Neben verschiedenen Männlichkeiten gibt es auch verschiedene Weiblichkeiten. Allerdings gibt es keine Weiblichkeit, die die gleiche hegemoniale Position einnehmen kann wie hegemoniale Männlichkeit, da alle Formen von Weiblichkeit im Kontext der Unterordnung von Frauen unter Männern konstruiert werden (Connell 1987, 186f.).

5 An dieser Stelle wurde bewusst keine geschlechtergerechte Sprache verwendet, da der „ideale" Soldat in den meisten Gesellschaften männlich konnotiert ist.

6 Bis 1990 klassifizierte die WHO Homosexualität als „psychosexuelle Krankheit".

7 Male Homosocial Bonding gilt in der Wissenschaft als umstrittene These, die dazu missbraucht wird, Frauen und Homosexuelle vom Militär auszuschließen (z.B. Kaplan/Rosenmann 2012; Scholz 2005).

## Literatur

**Açıksöz**, Salih Can, 2015: In Vitro Nationalism: Masculinity, Disability, and Assisted Reproduction in War-Torn Turkey. In: Ozyegin, Gul (Hg.): Gender and Sexuality in Muslim Cultures. Farnham, 20-35.

**Ahrens**, Jens-Rainer/**Apelt**, Maja/**Bender**, Christiane (Hg), 2005: Frauen im Militär. Wiesbaden.

**Alford** Brandon/**Lee**, Shawna J., 2016: Toward Complete Inclusion: Lesbian, Gay, Bisexual, and Transgender Military Service Members after Repeal of Don't Ask, Don't Tell. In: Social Work. 61 (3), 1-9.

**Altay**, Erkan, 2012: Turkish Armed Forces: You Are Not Homosexual, You Are Neurotic. In: Kaos GL: April 2012 Kaos GL Media Report Launched, Internet: http://kaosgl.org/page.php?id=12057 (7.3.2019).

**Altınay**, Ayşe Gül, 2004: Human Rights or Militarist Ideals? Teaching National Security in High Schools. In: Ceylan, Deniz Tarba/Irzık, Gürol, (Hg.): Human Rights Issues in Textbooks: The Turkish Case. Human Rights in Textbooks. Istanbul, 76-90.

**Apelt**, Maja, 2006: Militärische Sozialisation. In: Gareis, Sven Bernhard/Klein, Paul (Hg.): Handbuch Militär und Sozialwissenschaft. Wiesbaden, 26-39.

**Basaran**, Oyman, 2014: You Are like a Virus: Dangerous Bodies and Military Medical Authority in Turkey. In: Gender and Society. 28 (4), 562- 582.

**Bereket**, Tarik/**Adam**, Barry D., 2006: The Emergence of Gay Identities in Contemporary Turkey. In: Sexualities. 9 (2), 131-151.

**Biricik**, Alp, 2011: The Rotten Report and the Reproduction of Masculinity. Nation and Security in Turkey. In: Kronsell, Annica/Svedberg, Erika (Hg.): Making Gender, Making War: Violence, Military and Peacekeeping Practices. Lund, 95-102.

**Biesold**, Karl Heinz, 2007: Der Umgang mit Sexualität in der Bundeswehr (1955–2005) – Vom Verbot der Homosexualität bis zum Sexualerlass 2004. In: Sexuologie. 14 (1–2), 2- 8.

**Bundesamt für Justiz**, 2006: Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz (AGG), Internet: https://www.gesetze-im-internet.de/agg/BJNR189710006.html (9.2.2020).

**Butler**, Judith, 1999: Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity. New York.

**Buttkereit**, Christian, 2019: Mit Tränengas gegen Lesben und Schwule, 30.6.2019. Internet: https://www.tagesschau.de/ausland/gay-pride-istanbul-101.html (11.9.2019).

**Burks**, Derek J., 2011: Lesbian, Gay, and Bisexual Victimization in the Military: An Unintended Consequence of 'Don't Ask, Don't Tell'?, In: American Psychologist. 66 (7), 604-613.

**Commission of the European Communities**, 2009: Turkey 2009 Progress Report. SEC(2009)1334. Brüssel.

**Connell**, Raewyn W., 1987: Gender and Power. Stanford.

**Connell**, Raewyn W., 1995: Masculinities. Cambridge.

**Connell**, Raewyn W./**Messerschmidt**, James W, 2005: Hegemonic Masculinity: Rethinking the Concept. In: Gender & Society. 19 (6), 829-859.

**Erol**, Ali, 2013: Don't Ask, Don't Tell Arrangement for Gay Soldiers in Turkish Armed Forces? In: KaosGL, 7.2.2013. Internet: http://www.kaosgl.org/page.php?id=13417 (19.2.2019).

**Gurcan**, Metin, 2015: Gays Seeking Military Exemption in Turkey no Longer Need to Provide Visual Proof of their Homosexuality. In: Al-Monitor, 17.11.2015. Internet: https://www.al-monitor.com/pulse/originals/2015/11/turkey-military-gay-rights-homosexual-picture.html#ixzz3rzug4Mx9 (18.1.2020).

**Harwood**, Jake, 2015: Intergroup Contact, Prejudicial Attitudes, and Policy Preferences: The Case of the U.S. Military's "Don't Ask, Don't Tell" Policy. In: The Journal of Social Psychology. 155 (1), 57-69.

**Human Rights Watch**, 2019: Türkei: Ankara Soll Verbot von LGBTI-Veranstaltungen aufheben. Gouverneur verlängert Einschränkungen über Ende des Ausnahmezustands hinaus, 14.2.2019, Internet: https://www.hrw.org/de/news/2019/02/14/tuerkei-ankara-soll-verbot-von-lgbti- veranstaltungen-aufheben (16.1.2020).

**Kaplan**, Danny/**Rosenmann**, Amir, 2012: Unit Social Cohesion in the Israeli Military as a Case Study of "Don't Ask, Don't Tell". In: Political Psychology. 33 (4), 419-436.

**Kliche**, Thomas, 2004: Militärische Sozialisation, in: Sommer, Gert/Fuchs, Albert (Hg.): Krieg und Frieden. Handbuch der Konflikt- und Friedenspsychologie. Berlin, 344-356.

**Kronsell**, Annica/**Svedberg**, Erica Svedberg (Hg.), 2011: Making Gender, Making War: Violence, Military and Peacekeeping Practices. London.

**LGBTI News Turkey**, 2015: 22 MPs in Turkey's New Parliament will Support LGBTI Rights, 9.6.2015. Internet: https://lgbtinewsturkey.com/2015/06/09/mps-in-turkeys-new-parliament-will-support-lgbti-rights/ (18.2.2020).

**LGBTI News Turkey**, 2013: Objectionable Homosexuals Will not Serve in the Military!, 6.2.2013. Internet: https://lgbtinewsturkey.com/2014/02/20/objectionable-homosexuals-will-not- serve-in-the-military/ (18.2.2020).

**Scholz**, Sylka, 2005: Wehrdienst und die Konstruktion männlicher Identität. In: Ahrens, Jens- Rainer/Bender, Christiane/Apelt Maja (Hg.): Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte. Wiesbaden, 173-191.

**The Guardian**, 2014: Recep Tayyip Erdoğan: Women not Equal to Men, 24.11.2014. Internet: https://www.theguardian.com/world/2014/nov/24/turkeys-president-recep-tayyip-erdogan-women-not-equal-men (14.1.2020).

**Türkiye Cumhuriyeti Anayasasi 1982** (Verfassung der Türkischen Republik 1982). Internet: https://www.tbmm.gov.tr/anayasa/anayasa_2018.pdf (18.1.2020)

**Uğurlu**, Nuray Sakallı/**Özdemir**, Fatih, 2017: Predicting Attitudes toward the Masculine Structure of the Military with Turkish Identification and Ambivalent Sexism. In: Sex Roles. 76 (6), 511-519.

**Yılmaz**, Volkan/ **Göçmen**, İpek, 2017: Exploring Perceived Discrimination Among LGBT Individuals in Turkey in Education, Employment, and Health Care: Results of an Online Survey. In: Journal of Homosexuality, 64 (8), 1052-1068.

**Zaman**, Amberin, 2012: Gay'ler ve Sivillesme (Gays und Zivilisierung). In: Haber Türk, 28.4.2012. Internet: https://www.haberturk.com/yazarlar/amberin-zaman/737877-gayler-ve-sivillesme (18.1.2020)